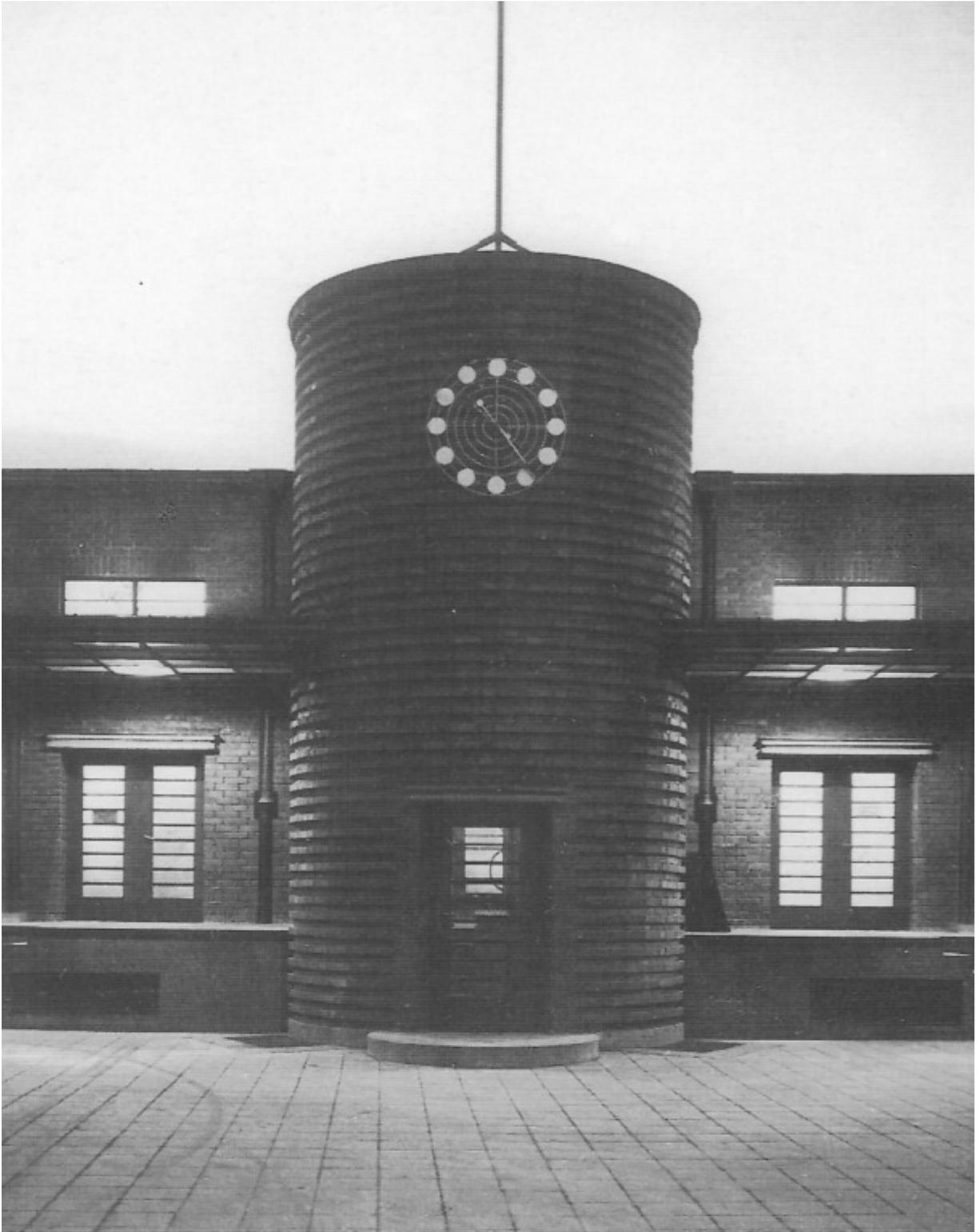


# Augsburg - Stadtjägerstraße 10

Kurzgutachten zur Bedeutung der Architektur

Bernhard Niethammer



# Das ehem. Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude

## 1. Anmerkungen zur Planungsgeschichte

Das ehemalige Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude Augsburg in der Stadtjägerstraße 10 liegt nordwestlich der historischen Stadt in einem von mehrgeschossigen Mietshäusern geprägten Wohnquartier. Am Rande dieser bürgerlichen Idylle hat die OPD Augsburg bereits 1924 ein neues Telegraphenamtsgebäude errichten lassen. Das viergeschossige Gebäude, von dem Architekten Robert Vorhoelzer unter Mitarbeit von Georg Werner und Heinrich Götzger geplant, fügt sich mit seiner klassischen Einteilung in Sockel-, Geschoss- und Dachzone ohne Weiteres in die bauliche Umgebung ein. Seine sparsame Fassadengliederung mit Gesimsen aus Haustein steht im Kontrast zum verputzten Mauerwerk und unterstreicht das zurückhaltende Auftreten der Architektur, die stark von den Idealen der Neuen Sachlichkeit beeinflusst ist. Trotz dieser Zurückhaltung zeigt sich das Telegraphenamtsgebäude als Vertreter einer radikal neuen Architektursprache, die sich in besonderer Weise in den beiden ovalen Treppenhäusern manifestiert. Deren Treppen schrauben sich um je vier massive Dreieckspfeiler in die Höhe und werden am oberen Ende von einem expressionistischen Netzgewölbe in Schalenbauweise überspannt. Ihre Formensprache folgt gänzlich neuen gestalterischen Vorstellungen, weshalb die Konzeption der beiden Treppenhäuser auch „[...] ein hervorragendes Beispiel nicht nur der neuen Gestaltungsform, sondern auch der wiederentdeckten Handwerklichkeit und Materialtreue [...]“<sup>1</sup> darstellt. Gleichwohl gingen die Mitarbeiter der OPD kurze Zeit später noch einen Schritt weiter, als sie entschieden, einen vollkommen neuen, mehrgliedrigen Gebäudekomplex in unmittelbarer Nachbarschaft auf einem großen Areal zwischen Blumen- und Stadtjägerstraße zu errichten. Einige der gedanklichen Grundlagen der Konzeption für das neu zu entwerfende Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude fasste Walther Schmidt im Jahr 1949 wie folgt zusammen: „Der technische Charakter des Gebäudes soll [...] nicht verwischt, braucht aber auch nicht überbetont zu werden, weil die Technik in solchen Ämtern nicht so anspruchsvoll auftritt, daß ausgesprochene „Industriebauten“ am Platze wären, und weil zudem immer ein guter Teil des Bauwerks aus Büros und Wohnungen besteht.“<sup>2</sup> Und was die Gestaltung der Bauten

---

1 Bernt von HAGEN - Angelika WEGENER-HÜSSEN, Denkmäler in Bayern - Stadt Augsburg, hrsg. von Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Bd. VII.83, München 1994, S. 296ff. Vgl. hierzu u. a. auch Vgl. hierzu u. a. Barbara WOLF, „Enorm viel gelernt“ - Wilhelm Wichtendahl als Architekt der „Postbauschule“ 1927-1933, in: Wilhelm Wichtendahl 1902 - 1992. Architekt der Post, der Rüstung und des Wiederaufbaus hrsg. von Winfried Nerdinger, Berlin 2011, S. 11-30.

2 Walther SCHMIDT, Amtsbauten aus Betriebsvorgängen gestaltet, München 1949, S. 140.



01  
Blick über den Betriebshof auf das Fernsprechbezirksgebäude Augsburg, um 1930. Im Vordergrund der Bockkran, über den große Lasten in den Keller befördert werden konnten. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

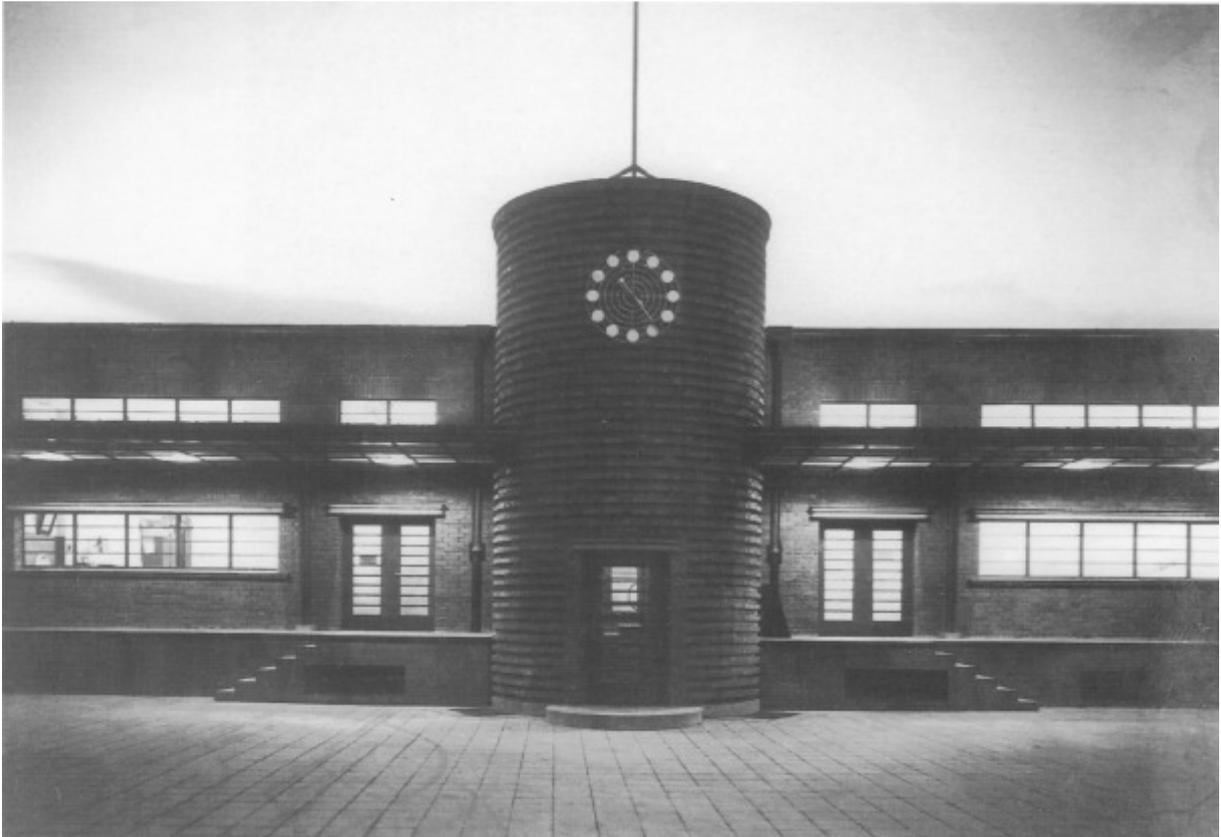
anbelangt, so schreibt Josef Popp im Jahr 1928: „Glas, Eisen, Beton, Eisenbeton und die neuen Holzkonstruktionen brachten fundamentale Änderungen im baulichen Gefüge: große Maßstäbe in der Masse und im Raum, riesenhafte Spannweiten mit wenigen, dünnen oder gar keinen Stützen, Kuppelformen von erstaunlichen Wölbungsmöglichkeiten, durch die Kragkonstruktionen ergab sich eine Art des Schwebens, die unsere bisherigen statischen und dynamischen Erfahrungen weit hinter sich läßt; die Wand gewinnt einen neuen Sinn, indem sie zur bloßen Membran wird, die sich zwischen das Fachwerk der Stützen und Balken spannt oder als homogene Masse auftritt. Damit aber entstehen neue Lagerverhältnisse, wird das alte Verhältnis von Stütze und Last ausgeschaltet, vermag man die Öffnungen nach dem jeweiligen Bedürfnis anzubringen, entsteht eine neue Beziehung geschlossener und offener Flächen, werden Grundriß und Aufriß organischer gestaltet, verliert die Fassade ihre einseitige Bevorzugung.“<sup>3</sup> Mit diesen Worten aus der Einführung zum 2. Band der Schriftenreihe „Neuere Postbauten in Bayern“ beschreibt Popp anschaulich all jene Architekturelemente, die das zukünftige Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude bis heute charakterisieren sollten.<sup>4</sup>

Die Planungen für das Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude mit Kraftwagenhalle übernahm im Jahr 1926 der Augsburger Postbaurat Georg Werner. Er konzipierte auf dem weitläufigen Areal an der Stadtjägerstraße eine nach außen geschlossene Gebäudegruppe aus mehreren, um zwei Höfe angeordneten Flügelbauten. Diese nahmen einerseits die Werkstätten sowie die Lager- und Büroräume, andererseits die Kraftwagenhalle und die dazu erforderliche Infrastruktur bishin zur Fahrdienstleitung auf. Sämtliche Gebäude sind unter Verwendung von Eisenbeton in dunkel gebranntem Klinker ausgeführt und tragen mehrheitlich Flachdächer. Lediglich die Kraftwagenhalle wird von einem flach geneigten Walmdach überspannt. Der große, leicht unregelmäßig geformte Innenhof weist glatte Wände mit schlanken Stahlrahmenfenstern auf. Die öffentlich einsehbaren Fassaden der Gebäude besitzen dagegen eng gereimte, weiß gestrichenen Sprossenfenster, die von Betonstegen und einer betonierten Verdachung gefasst werden. In den Zwischenräumen bilden reliefartig versetzte Klinkerschichten ein besonderes Gestaltungsmerkmal, welches die Fensterbereich zu umlaufenden Bändern zusammenbindet. Das Element der vor- und zurückspringenden Klinkersteine, deren bewusste Licht- und Schatteneffekte gerade den Fenster- und Portalzonen sowie dem halbrunden Treppenturm eine besondere Ästhetik verleihen, orientiert sich stark an den Bauten eines Fritz Höger, Erich

---

3 Josef POPP, Neuere Postbauten in Bayern, Band 2, München 1928, S. VII-XXI, hier S. X.

4 Das weitläufige Gebäudeensemble wurde in einer Mischung als Eisenbeton- und Mauerwerksbau errichtet, wobei man die Wände in Klinkermauerwerk aufgeführt hat. Alles ist handwerklich sauber und materialgerecht gestaltet, auf das notwendige reduziert.



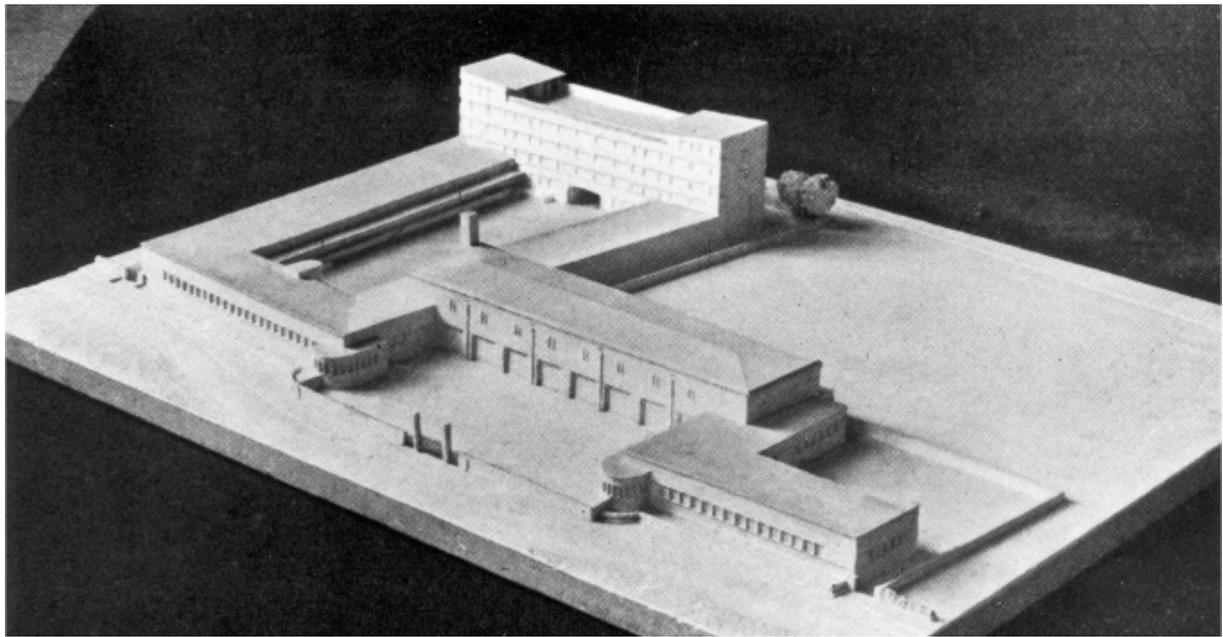
02

Halbrunder Treppenturm mit fein differenzierter Fassadengestaltung in Form reliefartig versetzter Klinkerschichten. Die seitlich anschließenden Flügelbauten weisen eine durchdachte, auf den Treppenturm bezogene Fassaden- und Fenstergliederung auf. Letztere werden aus schlanken Stahlrahmenfenstern der damals noch jungen Firma Gartner, Gundelfingen, gebildet. Fotografie um 1928. [AICHER 1990, S. 208]

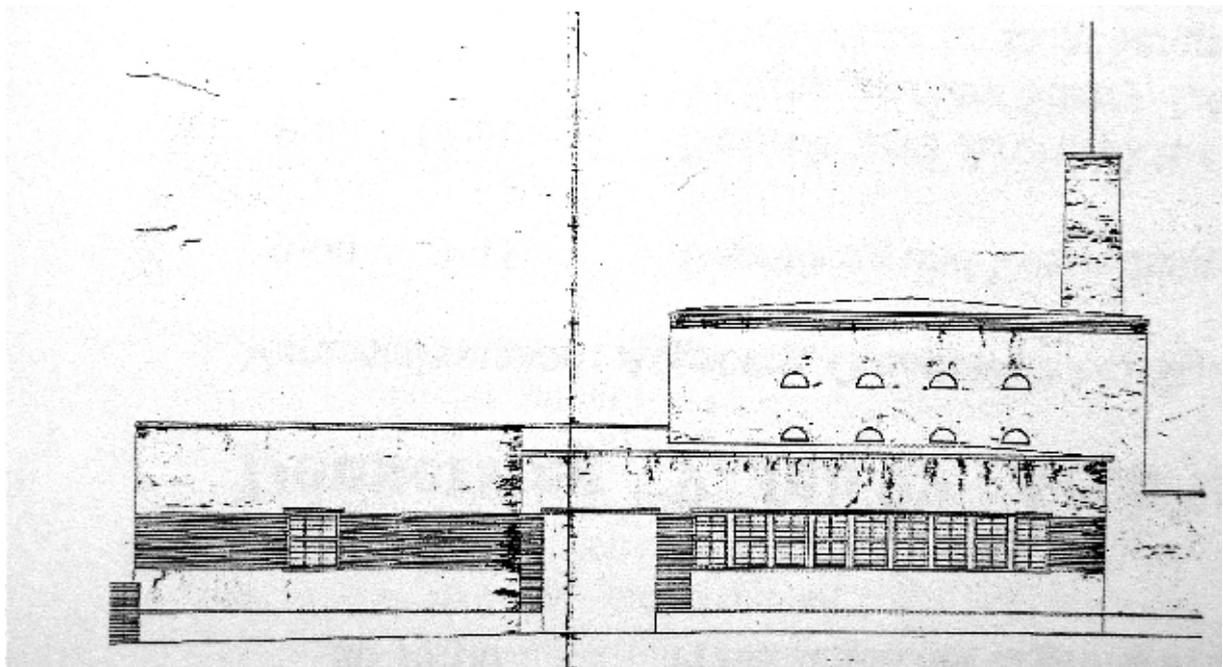
Mendelsohn oder Hans Poelzig. Gerade der Einsatz von hartgebranntem Klinker als Gestaltungsmittel der Architektur, aber auch das bewusste Wechselspiel zwischen stereometrischen und gerundeten Baukörpern, lassen Anklänge an den Backsteinexpressionismus der 1920er Jahre erkennen.<sup>5</sup> Als Vorbilder seines architektonisches Schaffens nennt Georg

---

5 Der Backstein- bzw. Klinkerexpressionismus entwickelte sich fast zeitgleich mit der Neuen Sachlichkeit als Architekturstil in den 1920er Jahren. Während letztere auf den Einsatz von Zierformen verzichtete, wollten die Vertreter des Backsteinexpressionismus durch eine ornamentale Formensprache die Dynamik ihrer Zeit baulich sichtbar machen. Wichtigstes Element dieser Architektur ist das namensgebende Material, dessen reiche Farbpalette von braun über rot bis hin zu violett den Bauten eine ganz eigene Farbigkeit verliehen. Neben der dem Material inhärenten Farbigkeit spielt in erster Linie die gezielte Setzung der Ziegel bzw. Klinker zu Mustern eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung von Fassadenflächen. Horizontale Reihen aus vor- und zurückspringenden Ziegeln stellen ein weiteres, charakteristisches Merkmal dieser Architektur dar, die vor allem in Norddeutschland eine weitere Verbreitung fand. Vgl. hierzu u. a. Christoph RAUHUT - Niels LEHMANN, Fragments of Metropolis: Berlins expressionistisches Erbe, München 2015.



03  
Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude Augsburg, Architekturmodell der Gesamtanlage. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]



04  
Süd-West-Fassade der Kraftwagenhalle mit angebautem Bürotrakt, Entwurfszeichnung, 1926. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

Werner in erster Linie die Bauten des niederländischen Architekten Willem Marinus Dudok, die ihm gerade für das neue Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude zahlreiche Anregungen lieferten. Besonders der kurze Zeit zuvor vollendete Schlachthof in Hillversum zeigt ganz offensichtliche Übereinstimmungen in der Ausformulierung der architektonischen Detailformen beider Gebäude. Aber auch das Rathaus in Hillversum, um 1926 erst in der Planungsphase, weist gewisse Parallelen zu den Augsburger Bauten auf, die sich nur anhand der schon recht frühen publizistische Verbreitung der Pläne Dudoks erklären lassen.<sup>6</sup>

Im Rahmen der Neubauten des Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäudes trat 1927 der damals erst 25-jährige Wilhelm Wichtendahl in die Planungsabteilung der OPD Augsburg ein. Er wurde sogleich mit der Planung des viergeschossigen, entlang der Stadtjägerstraße situierten Bürogebäudes betraut. Er entwickelte einen symmetrisch angelegten, stereometrischen Klinkerbau, dessen Erdgeschosszone vor allem durch eine mittig platzierte breite Durchfahrt bestimmt wird. Zu beiden Seiten der Durchfahrt reihen sich schmale, vertikal angeordnete Fenster, die einerseits eine ausreichende Belichtung der Erdgeschossräume zulassen, andererseits die Fassaden in diesem Bereich noch weitgehend geschlossen halten. Die darüber angeordneten drei Vollgeschosse werden im Gegensatz dazu durch horizontale, übereck verlaufenden Fensterbänder mit schlanken Stahlrahmenfenstern regelrecht aufgelöst. Die Fenster begleiten schmale Betonfaschen und senkrechte Betonstege zwischen je fünf Fensteröffnungen umfassenden Kompartimenten, so dass eine betont regelmäßige Rhythmisierung der Fassadenflächen entsteht. Diese wird an der Rückfront von der vertikal angeordneten Treppenhausbefensterung unterbrochen. Letztere besteht aus einem Raster von drei zu sechs Feldern, wobei die untersten Felder quadratisch sind, während die übrigen als Rechtecke ausgeführt wurden. Das aus armiertem Beton gefertigte Gitter nimmt ebenfalls wieder kleinteilig untergliederte Stahlrahmenfenster auf. Das oberste Geschoss des Gebäudes schließt in der Mitte mit einem Flachdach ab. An den beiden Seiten überragen annähernd quadratische Aufbauten das Gebäude. Diesen sind zum Flachdach hin geneigte, betonierete Kragdächer aufgesetzt. Dazwischen schließt an der Rückseite ein schlankes Stahrohrgeländer an, wie wir es auch aus dem Schiffbau kennen. An der Vorderseite gibt es eine hohe Brüstungsmauer mit regelmäßig angeordneten horizontalen Sichtschlitzen auf Höhe der Fensteröffnungen. Alle diese Elemente erinnern in gewisser Weise an die Aufbauten von Überseeschiffen, einer damals durchaus gängigen Inspirationsquelle der Architektur. Wichtendahl selbst führt

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu WOLF 2011, S. 11-30. Hierzu u. a. auch Wolfgang PEHNT, Technische Bauten - Ein Pantheon für Postpakete. Das ehemalige Paketzustellamt an der Arnulfstraße, in: Robert Vorhoezler - Ein Architektenleben, hrsg. von Florian Aicher und Uwe Drepper, München 1990, S. 188-211.



05

Telegraphen- und Fernmeldebezirksgebäude von Süden, um 1930. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

für sein frühes Meisterwerk jedoch die Bauten eines Ludwig Mies van der Rohe an, die er vermutlich in der 1927 errichteten Weißenhofsiedlung in Stuttgart, einem damals nicht unumstrittenen Manifest der Moderne, studiert haben wird.<sup>7</sup>

## 2. Anmerkungen zur architektonischen Bedeutung

Bis heute gehört das ehemalige Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude in Augsburg zu den prominenten Vertretern der Moderne in Bayern. Trotz verschiedener Anpassungen an die sich im Laufe der Zeit verändernden Nutzungsanforderungen, so wurden die Laderampen und Glasüberdachungen im Innenhof teilweise entfernt und die Räumlichkeiten zu Büroflächen ungenutzt, hat sich das ursprüngliche Gebäudeensemble in hohem

---

<sup>7</sup> Vgl. hierzu u. a. WOLF 2011, S. 11-30.



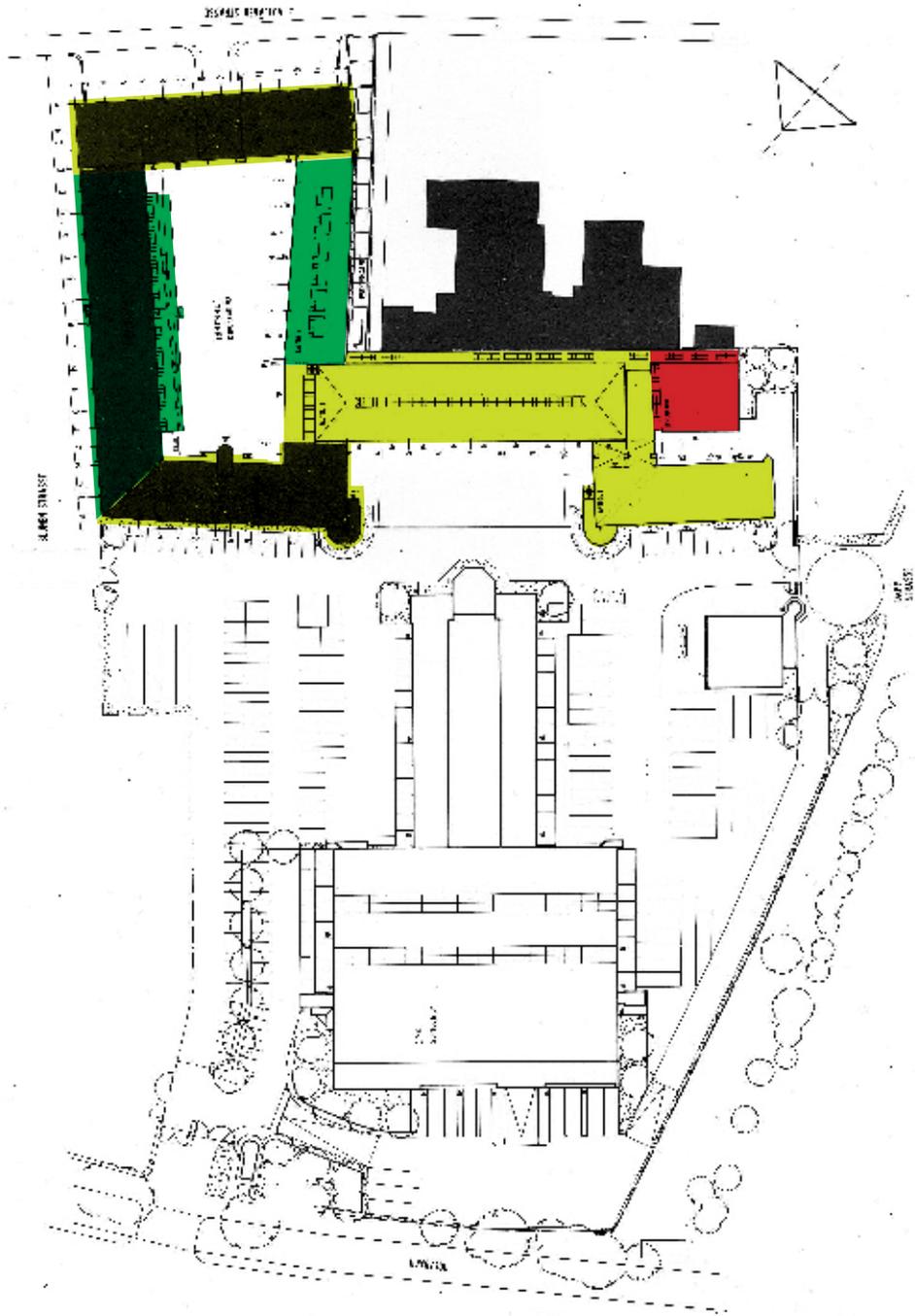
06

Blick von der rückwärtigen Seite auf die Kraftwagenhalle sowie die zwei sie flankierenden Nebenbauten. Im Vordergrund ist die Abschlussmauer mit den beiden hohen Torpfeilern zu sehen. Auch erkennt man die unverglasten Tore der Omnibushalle, um 1930. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

Maße erhalten. Selbst die Stahlrahmenfenster, aber auch die hölzernen Sprossenfenster der rückwärtigen Fronten sind noch vorhanden und legen Zeugnis von der hohen Qualität der Architektur ab. Als schmerzlicher Eingriff darf in diesem Zusammenhang letztlich der Abbruch eines kleineren Gebäudeteiles im Südwesten der Kraftwagenhalle gelten. Hierbei gingen Teile der Kfz-Werkstätten samt angeschlossener Schreinerei bzw. Stellmacherei verloren, die für die 1920er Jahre zum festen Bestand eines großen Kraftfahrzeugreparaturbetriebes gehörten.<sup>8</sup> Ebenfalls verschwunden ist heute die bis knapp unter die Fensterbrüstungen reichende Abschlussmauer mit ihren Einfahrtstoren. Deren Gestaltung darf fast schon als Kopie der Tore am Schlachthof in Hilversum gelten, was jedoch ihre gestalterische Aussagekraft in keinsten Weise schmälert. Besonders die beiden Hohen Torpfeiler der Einfahrt mit den beleuchteten Glas-Metall-Aufsätzen und dem Schriftzug „Vorsicht Ausfahrt“ gehörten zur fein abgestimmten Gestaltung der Gesamtanlage. Dieser fehlt heute der bauli-

<sup>8</sup> Noch bis in die 1950er Jahre wurden Fahrzeugaufbauten oftmals in kleinen Manufakturen hergestellt. Die Aufbauten bestanden aus einem hölzernen Gerippe, das wahlweise mit Blech oder Sperrholz und Kunstleder überzogen wurde. Diese Arbeiten führten in den großen Omnibusbetrieben vielfach hauseigene Fachleute aus, die sich in ihrer Arbeit ganz nach den jeweiligen Anforderungen richteten.

- Neubau der 1980er Jahre
- weitgehend original erhaltene Gebäudeteile
- in den 1980er Jahre durch Umnutzung erheblich veränderte Gebäudeteile



che Abschluss gegenüber dem restlichen, von banalen modernen Funktionsbauten geprägten Areal. Neben diesen offensichtlichen Verlusten an Substanz fanden im Laufe der Zeit immer wieder kleinere Veränderungen an den Gebäude statt, die in erster Linie die bauliche Ausstattung an Türen und Fenstern betrafen, die jedoch während einer Instandsetzung in den 1980er Jahre teilweise wieder dem Originalzustand angenähert wurden.<sup>9</sup> Insgesamt handelt es sich beim Telegraphen- und Fernmeldebezirksgebäude um ein trotz kleinerer Veränderungen noch weitgehend authentisch erhaltenes Zeugnis der bayerischen Postbauschule, deren entschieden moderne Architekturauffassung sich gerade in der reduzierten Formensprache bei gleichzeitiger „[...] Förderung der handwerklich künstlerischen Arbeit [...]“<sup>10</sup> zeigt. Vor allem der sichere Umgang mit neuzeitlichen Konstruktionsmethoden und Materialien spiegelt sich in seiner Architektur wider, die in vielen Dingen durchaus als wegweisend angesehen werden kann. Besonders die enge Verzahnung der Architektur mit den neuen Betriebsaufgaben der Post, dem Autobus, dem Telefonbetrieb und der technisierten Paket- und Briefverteilung führten zu einer sinnfälligen Anordnung der Gebäudeteile, die unabhängig voneinander über zwei Einfahrten bedient werden konnten. Letztlich folgte die Form der Gebäude der ihnen zugewiesenen Form, so wie es die Moderne stets für sich reklamiert hat. Aber auch die üppige Belichtung der Räume lässt an die vorbildhaften Bauten der Steiff-Spielwarenfabrik in Giengen oder die Fagus-Werke in Alfeld denken.<sup>11</sup>

Die einzelnen Gebäudeflügel überzeugen durch eine gute Durchbildung sämtlicher Detailpunkte ohne dass dem Architekten Effekthascherei vorzuwerfen wäre. Auch die handwerkliche Ausführung der Bauteile und Einzelemente, es sei hier nur an die Stahlfenster der Firma Gartner erinnert, trägt zu einer hochkarätigen Architektursprache am Puls der damaligen Zeit bei. Es gewinnt besonders die Anordnung der Baumassen für die Gesamtwirkung der Anlage an Bedeutung. So zeigt sich der Betriebshof für die Autobusse als leicht trapezförmige Ehrenhofanlage, deren zentrales Bauglied, die Kraftwagenhalle durch ihre geschlossenen, beinahe fensterlosen Mauerwerksflächen und das niedere Walmdach besonders hervorgehoben wird. Es steht hier ganz klar die stereometrische Grundform im Vordergrund, weshalb auch heute eine Öffnung der Fassaden aus architekturhistorischer Sicht als ausgeschlossen gilt! Schon die modernen Tore mit ihren Glaseinsätzen stehen im

---

9 Vor allem am viergeschossigen Hochbau wurde die Fenster in der Gestalt erneuert, dass das historische Erscheinungsbild der Architektur wieder erfahrbar wird. Vgl. hierzu u. a. von HAGEN - WEGENER-HÜSSEN 1994, S. 428.

10 Friedrich BAUER - Alfred WIEDEMANN, Die bayerische Postbauschule (1920-1934), in: AICHER 1990, S. 152-157, hier S. 155.

11 Vgl. hierzu u. a. Helmut WEBER, Walter Gropius und das Faguswerk, München 1961; Annemarie JAEGGI, Fagus. Industriekultur zwischen Werkbund und Bauhaus, Berlin 1998; Anke FISSABRE - Bernhard NIETHAMMER, Early Glazed Curtain Walls and their Preservation, in: *Il vetro nell'architettura del XX secolo: conservazione e restauro. Glass in the 20th Century Architecture: Preservation and Restauration*, hrsg. von Franz Graf und Francesca Albani, Mendrisio 2011, S. 184-199.

Widerspruch zum einst erdachten und realisierten. Die Kraftwagenhalle als Mittelpunkt der technischen Betriebsabläufe sollte stets als geschlossener, massiver Körper wirken, der von großzügig befensterten Nebenbauten umgeben ist, welche den Betriebshof wiederum baulich fassen.

Sämtliche Gebäude bestehen aus einem Beton- bzw. Eisenskelett, welches mit Klinkern ausgefacht bzw. verblendet ist. Die Dächer treten nach außen so gut wie nicht in Erscheinung und sind sehr flach ausgebildet, so dass die kubische Wirkung der Baumassen nicht gestört wird. Aber auch die ruhigen, bewusst gestalteten Fassaden im Wechsel zwischen Klinkermauerwerk und Betonteilen tragen viel zum geschlossenen Erscheinungsbild der Anlage bei. Unterstrichen wird dieses noch durch den gezielten Einsatz von Stahlrahmen- und hölzernen Sprossenfenstern. Letztlich bleibt zu hoffen, dass die geschlossenen Wandpartien der ehem. Werkstätten sowie Kfz-Hallen, aber auch die authentischen Ausbauteile wie Fenster, Türen und Treppengeländer nicht einer modernistischen Neuinter-



07

Innenhof des Telegraphen- und Fernmeldebezirksgebäude. Links die mit einer filigranen Eisenkonstruktion überdachten Laderampen, rechts der weit in den Hof vorkragende Portalkran vor den Kfz-Garagen, um 1930. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

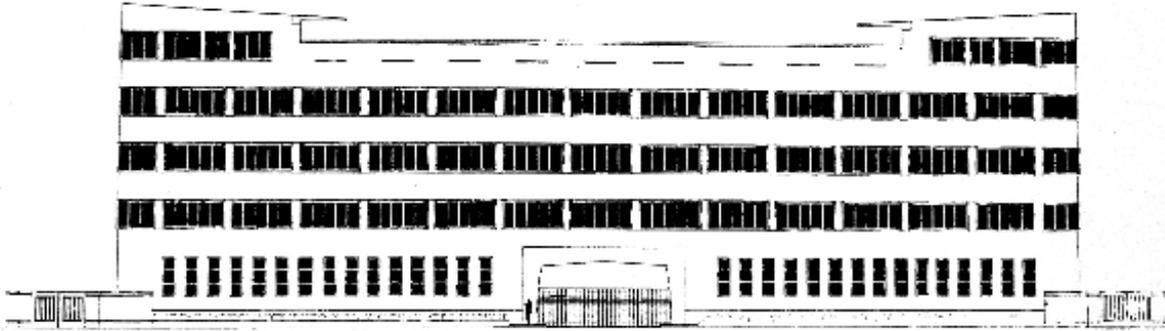
pretation der Architektur unter monetären Aspekten geopfert werden. Alle diese Elemente sind aus Sicht der Architekturgeschichte unverzichtbare Äußerungen einer funktionalen Architektursprache, die vor allem von ihre Handwerklichkeit und Materialtreue lebt. Sie hat ganz wesentlich zur Moderne in Bayern beigetragen und stellt deshalb ein herausragendes Zeugnis dieser Epoche dar, welches nur durch eine behutsame, an der bestehenden Architektur orientierte Planung einer neuen Nutzung zugeführt werden kann. Ausschließlich auf ökonomischen Überlegungen basierende Entwurfsideen würden dem Baudenkmal vieles von seiner Authentizität nehmen und letztlich ein ganz besonderes Zeugnis der Moderne in Bayern für immer zerstören.

### 3. Überlegungen zur geplanten Nachnutzung

Angesichts der Bedeutung des ehemaligen Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäudes für die jüngere Architekturgeschichte in Bayern stellt sich die berechtigte Frage, wie eine mögliche Nachnutzung der Anlage ohne größere Substanzverluste ins Werk gesetzt werden kann.



08  
Einfahrt zum Betriebshof von der Blumenstraße her, um 1930. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]



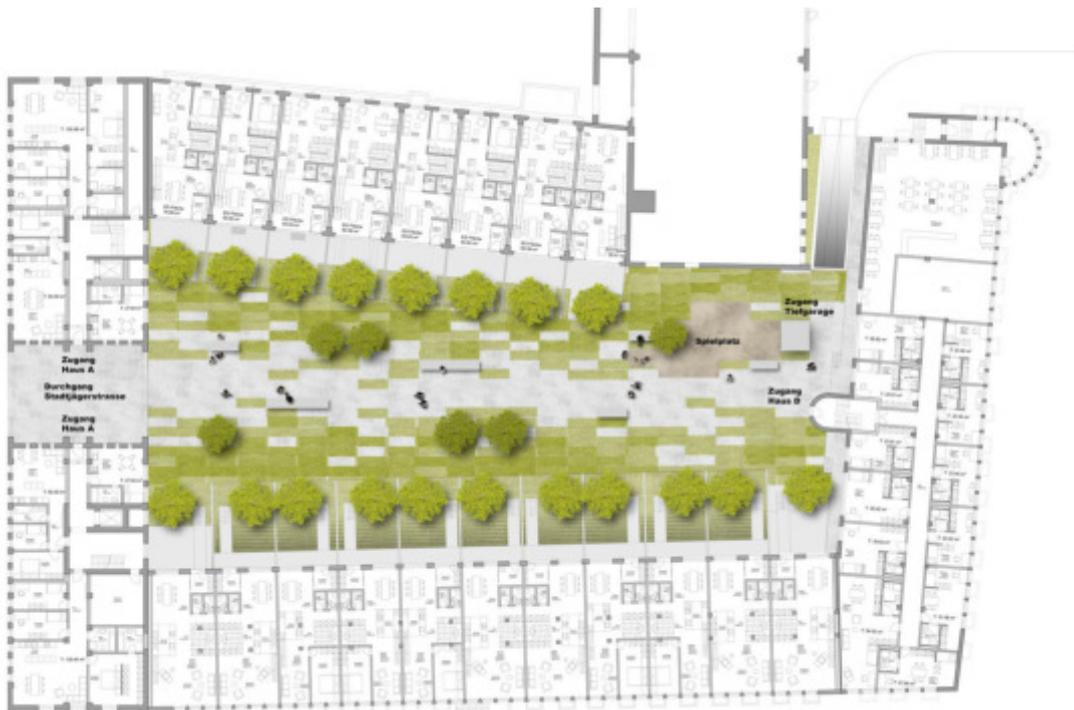
09

W. Wichtendahl, Fassadenansicht Stadtjägerstraße, 1927. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]

Generell gilt es festzuhalten, dass die Anlage in ihrer Vielgestaltigkeit als Funktionsgebäude für die Bedürfnisse der Post konzipiert und realisiert wurde und eine mögliche Nachnutzung durch privatwirtschaftlich organisierte Unternehmen zu keiner Zeit im Fokus der damaligen Entwurfsverfasser stand. Folglich ordnen sich die Fassaden- und die Grundrissdisposition den Nutzungsanforderungen der ursprünglichen Bauherrschaft unter, was sich in besonderer Weise in der nur spärlich belichteten Kraftwageneinstellhalle für die Postomnibusse zeigt. Im Gegensatz hierzu werden die Verwaltungs- bzw. Werkstattbauten über Fensterbänder ausreichend mit Licht versorgt. Die Grundrissgliederung folgt ganz entschieden der den unterschiedlichen Baukörpern zugeordneten Nutzung, wobei trotz moderner Baumeethoden eine Flexibilität im heutigen Sinne nicht gegeben ist. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass wir es hier mit einem den Idealen der frühen Moderne verpflichteten Baukomplex zu tun haben, der in erster Linie durch die konsequente Durchbildung seiner architektonischen Gestaltungselemente überzeugt. Diese sind von hoher gestalterischer Qualität, die es auch in Zukunft vollumfänglich zu erhalten gilt.

Aktuell ist eine Umwandlung der gesamten Anlage in Wohnungen geplant, die mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht ohne Eingriffe in die historische Substanz zu realisieren sein wird. Trotzdem scheinen die Planungen zur Umnutzung der Gebäude auf den ersten Blick durchaus konsequent und stimmig. Sie lassen sowohl eine intensive Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Bestand als auch mit den sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu dessen Weiterentwicklung erkennen. So sollen in den einzelnen Gebäudetrakten ganz verschiedene Arten von Wohnungen entstehen, die oftmals die bereits vorhandene kleinteilige, wenn auch jüngere Grundrissgliederung aufgreifen und weiterentwickeln. Diese ist vor allem in den beiden niederen Seitenflügeln der Hofumbauung der Fall, die letztlich auf verschiedene

Umbauten der 1980er Jahren zurückzuführen ist. Damals wurden die großen, nur durch Stützen unterteilten Räume zu Büroeinheiten umgewandelt, die nun das Grundgerüst für die Wohnungen bilden. Inwieweit Deckenausschnitte für Treppen zum Charakter ehemaligen Garagen- bzw. Werkstatthallen gehören, sei in diesem Zusammenhang dahingestellt. Sicherlich zerstören diese auf irreversible Art und Weise das historische Gefüge und das historische Planungskonzept. Auch der markante Hochbau an der Stadtjägerstraße ist zu einer Umnutzung in Wohneinheiten verschiedener Größe vorgesehen. Offen bleibt die abschließende Nutzung der rückwärtigen Kraftwageneinstellhalle einschließlich der anschließenden Werkstatttrakte. Hier sind ebenfalls Wohnungen geplant, die jedoch aufgrund der vollkommen andersartigen Ursprungskonzeption die größten Herausforderungen, auch aus denkmalpflegerischer Sicht, beinhalten. Unter dem Innenhof sehen die Planungen eine große Tiefgarage vor, die über eine Zufahrt aus dem rückwärtigen Hof, von der Blumenstraße her, erschlossen werden soll. Hier wäre es wünschenswert, wenn die ursprüngliche Situation der ehemaligen Hauptzufahrt zum Areal in irgendeiner Art und Weise wieder erfahrbar werden würde.



10  
Augsburg, Stadtjägerstraße 10, erste Entwurfsvorstellungen zur Neunutzung der Gebäude mit Wohnungen. [www.cbarchitekten.com/portfolio/umnutzung-telegrafenamt, abgerufen am 19.09.2016]

Betrachtet man das vorliegende Konzept im Kontext der Architektur etwas näher, so stellt sich das Vorhaben aus Sicht der Architekturgeschichte durchaus als problematisch dar. Vor allem die anzunehmende Umwandlung des Hofes in eine Grünfläche - aus Sicht der neuen Bewohner zweifellos eine Bereicherung ihrer Wohnsituation - steht in absolutem Widerspruch zum einstigen architektonischen Konzept eines in sich geschlossenen Betriebshofes. Es wäre wünschenswert, dass zumindest dessen Weiträumigkeit auch in Zukunft weiterhin ablesbar bleibt und der rückwärtig platzierte, halbrunde Treppenturm seine ihm zugeordnete Dominanz - der Treppenturm wirkt trotz verschiedener Veränderungen noch immer als point de vue in der Blickachse der Durchfahrt - behält.



11

Augsburg, Stadtjägerstraße 10, Visualisierung Innenhofgestaltung mit Betonsichtschutzwänden. [[www.cb-architekten.com/portfolio/umnutzung-telegrafnamt](http://www.cb-architekten.com/portfolio/umnutzung-telegrafnamt), abgerufen am 19.09.2016]

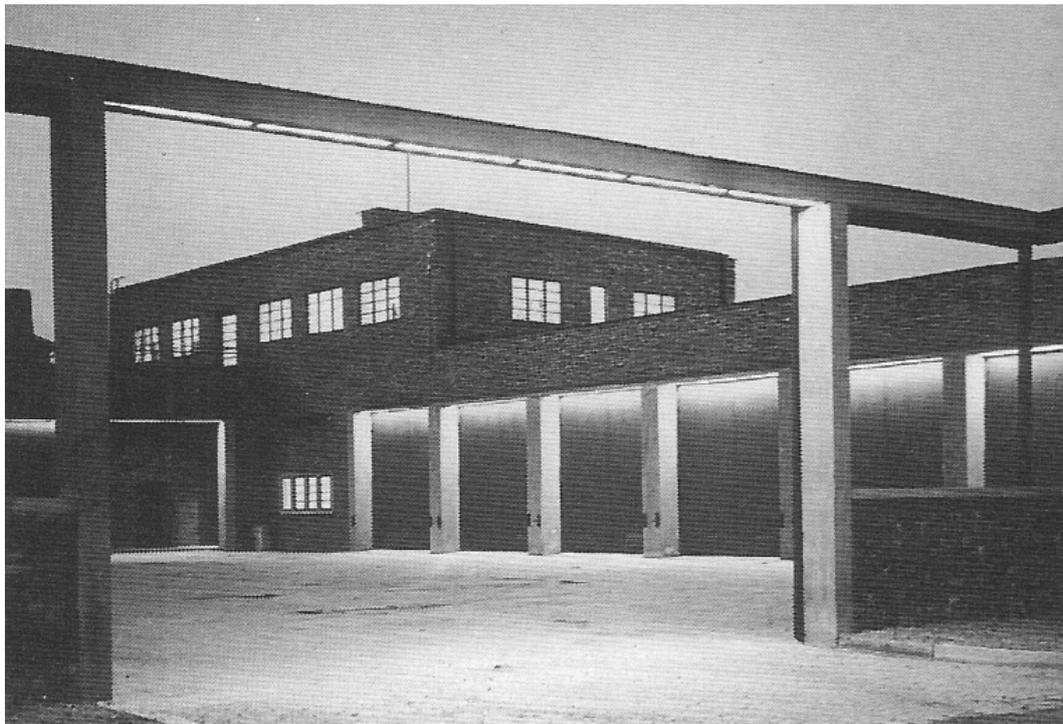
Bei einer derart intensiven Nutzung der Anlage, wie sie dem Vorentwurf entsprechend vorgesehen ist, bleibt natürlich auch die Frage nach dem Umgang mit den bauzeitlichen Architekturelementen nicht aus, die vor allem in den rückwärtigen Flügeln noch in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind. Hierbei handelt es sich neben einigen bauzeitlichen Eingangstüren vornehmlich um die fein profilierten hölzernen Kastenfenster, die wesentlich zum äußeren Erscheinungsbild der Architektur beitragen. Sie sind als prägnantes Gestaltungselement mit dieser untrennbar verbunden und dürfen aus architekturhistorischer Sicht unter keinen Umständen einer Erneuerung zum Opfer fallen. Eine energetische Ertüchtigung ist möglich, ein Nachbau würde niemals die gestalterische und handwerkliche Qualität erreichen! Eine ähn-

liche Problematik ergibt sich bei den in Teilen noch in situ erhaltenen bauzeitlichen Stahlrahmenfenstern, deren filigrane Profile nur für eine Einfachverglasung ausgelegt sind. Auch hier wären geeignete Maßnahme zum Erhalt zu ergreifen. Davon ausgenommen bleiben die bereits in den 1990er Jahren erneuerten Fenster, die trotz der Einhaltung neuzeitlicher Vorgaben noch immer weitgehend dem historischen Vorbild entsprechen. Diese Tatsache zeugt vom langen Nachwirken der bayerischen Postbauschule bis in die Jahre unmittelbar vor der Privatisierung der deutschen Bundespost. In diesem Zusammenhang sei auch auf das zweiflügelige hölzerne Gittertor in der hinteren Durchfahrt hingewiesen. Es lehnt sich in seiner schlichten, geometrischen Gestaltung stark an die von Dudok konzipierten Einfahrtstore zum Hilversumer Schlachthof an, den Werner immer wieder zitiert hat und sollte allein wegen dieser für die Architektur der Moderne in Bayern immanenten Bezüge zur klassischen Moderne in das neue Nutzungskonzept integriert werden.

Abschließend noch einige Worte zum Umgang mit der großen Kraftwageneinstellhalle, die nur von wenigen Fenstern belichtet wird. Neue Fensteröffnungen würden den geschlossenen, monolithischen Charakter des Gebäudes empfindlich stören und sind deshalb aus architekturhistorischen Gründen abzulehnen. Die Halle sollte vielmehr als solche erhalten bleiben, stellt sie doch ein prominentes Zeugnis der frühen Durchdringung ländlicher Gebiete mit Hilfe des Kraftomnibusses dar, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts an die Stelle der Postkutsche getreten war und in Konkurrenz zur Eisenbahn einen wesentlichen Anteil an der Personenbeförderung hatte. Trotzdem ist eine Nutzung der Kraftwageneinstellhalle nicht ausgeschlossen, vielmehr bedarf es hier einer zurückhaltenden, behutsamen Anpassung an eine mögliche Nachnutzung, die es im engen Zusammenwirken zwischen Bauherrschaft und Denkmalpflege zu entwickeln gilt. Standardisierte, rein ökonomisch orientierte Konzepte werden hier nicht greifen können, außer man ist bereit, die hohe architektonische Qualität des ehemaligen Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäudes aufs Spiel zu setzen.

12 und 13 [folgende Seite]

Auch an wirkten die Augsburger Bauten als Vorbilder für die Gestaltung der technischen Gebäude der Post. Die Abbildung oben zeigt die 1932 von der OPD Augsburg in Kempten errichtete Kraftwagenhalle, deren Gestaltung in durchdachter Art und Weise die ältere Formensprache in Augsburg weiterentwickelt und den Erfordernissen anpasst. Unten ist die Kraftwagenhalle in Nürnberg zu sehen, deren halbrunder Vorbau deutliche Anleihen am Augsburger Vorbild nimmt. Gleichwohl wirkt die Halle durch die gegenüber den Einfahrtstoren versetzte Reihung der Oberlichter deutlich moderner. [AICHER 1990, S. 200 und 201]



## 4. Kurzdarstellung der baulichen Veränderungen

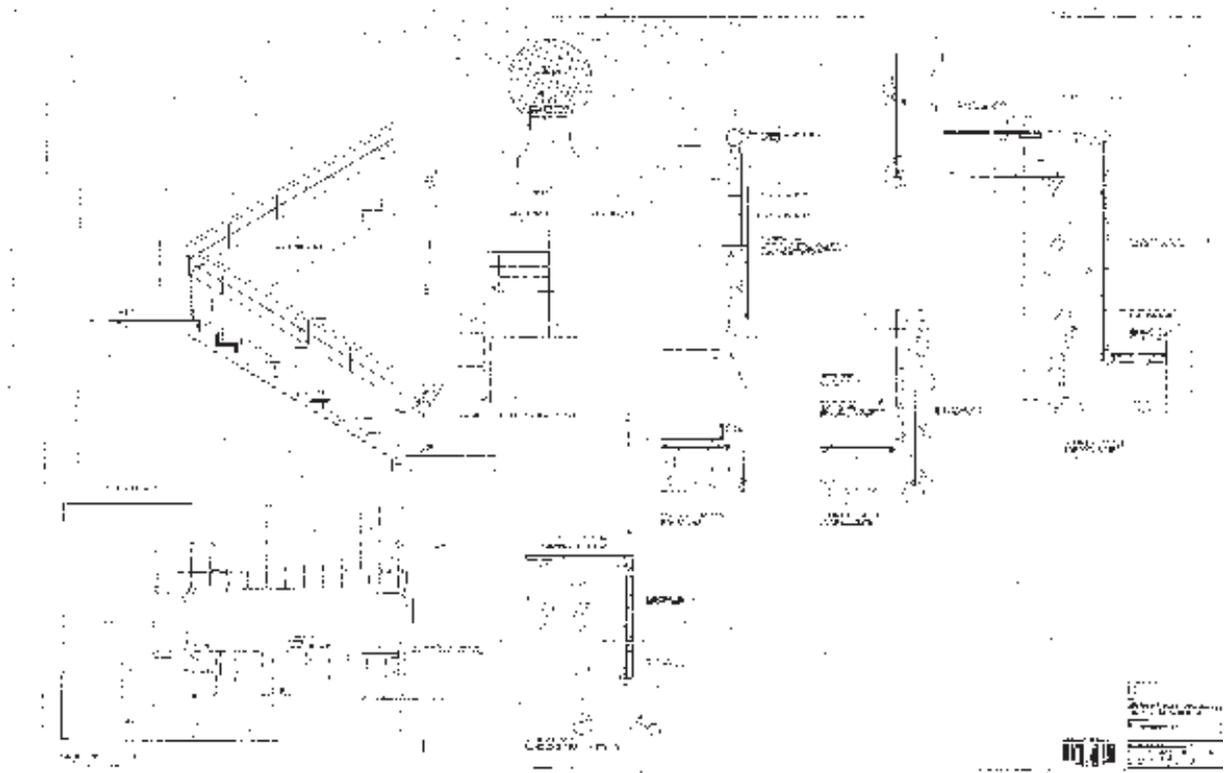
### 4.1. Bauteil VI - Hochbau

Das weitläufige Areal des ehem. Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäudes an der Stadtjägerstr. 10 in Augsburg wird in erster Linie von dem beeindruckenden Hochbau entlang der Stadtjägerstraße bestimmt. Seine markante, vom Wechsel zwischen Klinker und Beton bestimmte Außenerscheinung trägt zusammen mit den beiden Dachaufbauten maßgeblich zum für die Entstehungszeit modernen Erscheinungsbild bei. Gerade die weit vorgezogenen, frei schwebenden Dachpartien sowie die aus Eisenrohren gefertigten Geländer der Dachterrasse lassen an einen Ozeandampfer denken, der sich hier entlang der Straße auftürmt. Letztlich haben sich gerade an den Fassaden beinahe alle für deren Gestaltung bestimmende Architekturelemente erhalten, so dass wir noch immer einen guten Eindruck von dem ursprünglich erdachten gewinnen können. Trotzdem gab es vor allem in den Jahren nach 1945 zahlreiche Eingriffe in die Originalsubstanz, die teilweise auch mit der minderen Qualität der verwendeten Materialien, aber auch mit neuen Anforderungen an den Brand- und Schallschutz bzw. die Energiebilanz des Gebäudes in Verbindung zu bringen sind. So hat man in den 1980/90er Jahren sämtliche Stahlrahmenfenster durch neuzeitliche Fensterkonstruktionen ausgetauscht. Gleichsam lehnen sich diese in ihrem Erscheinungsbild sowie ihrer Gliederung am Original an, so dass die Fensterbänder noch immer zu einem der konstituierenden Elemente des Gebäudes zu zählen sind. Mit dieser Maßnahme verbunden war der Austausch bzw. die Erneuerung der ehemals scharrierten Betonfaschen, die nun als Stahlbetonelemente wiederhergestellt wurden. Gleichzeitig entstanden die Treppenhäuser neu, auch hier waren die Betonfaschen sowie die Betongitter der Festverglasung verbraucht und so stark zerstört, dass nur eine Nachbildung in Frage kam. Von diesen Arbeiten, die durch die Oberpostdirektion Augsburg initiiert wurden, hat sich ein umfangreicher Planbestand erhalten, der Aufschluss über den Umfang der Eingriffe gibt.<sup>1</sup>

Doch nicht nur im Äußeren, sondern auch Inneren des Gebäudes fanden Veränderungen statt, sodass heute nahezu keine bauzeitlichen Elemente mehr erhalten sind. Selbst die beiden Treppenhäuser, deren Erscheinungsbild noch am ehesten den Gestaltungsabsichten der Postbauschule entsprechen, sind als weitgehende Rekonstruktionen zu verstehen. Im Jahr 1974 wurden sowohl die Treppenbrüstungen als auch die auf den ersten Blick original wirkenden Handläufe aus eisernen Rundrohren erneuert bzw. rekonstruiert, wobei sich die Ausführung sehr stark am zuvor zeichnerisch dokumentierten Original orientiert. Damit in Verbindung steht die massive Erneuerung von Teilen der Treppenhäuserwände, die dem Anschein nach wohl nicht mehr den Anforderungen an Brandschutz bzw. Statik entsprochen haben, sodass

---

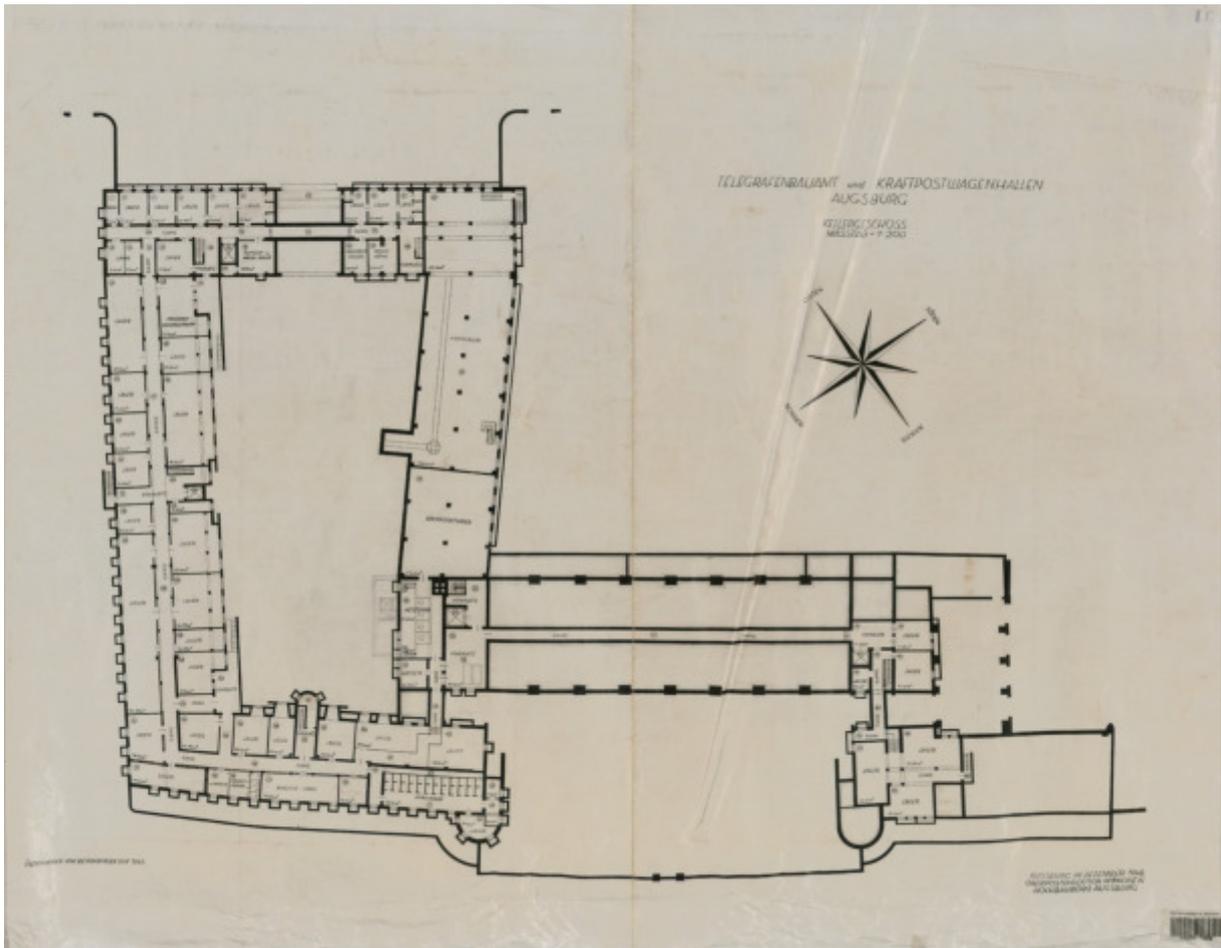
<sup>1</sup> Vgl. hierzu die digitalisierten Pläne im Besitz der aktuellen Eigentümer der Gebäude, der Firma Klaus Wohnbau, Augsburg.



14

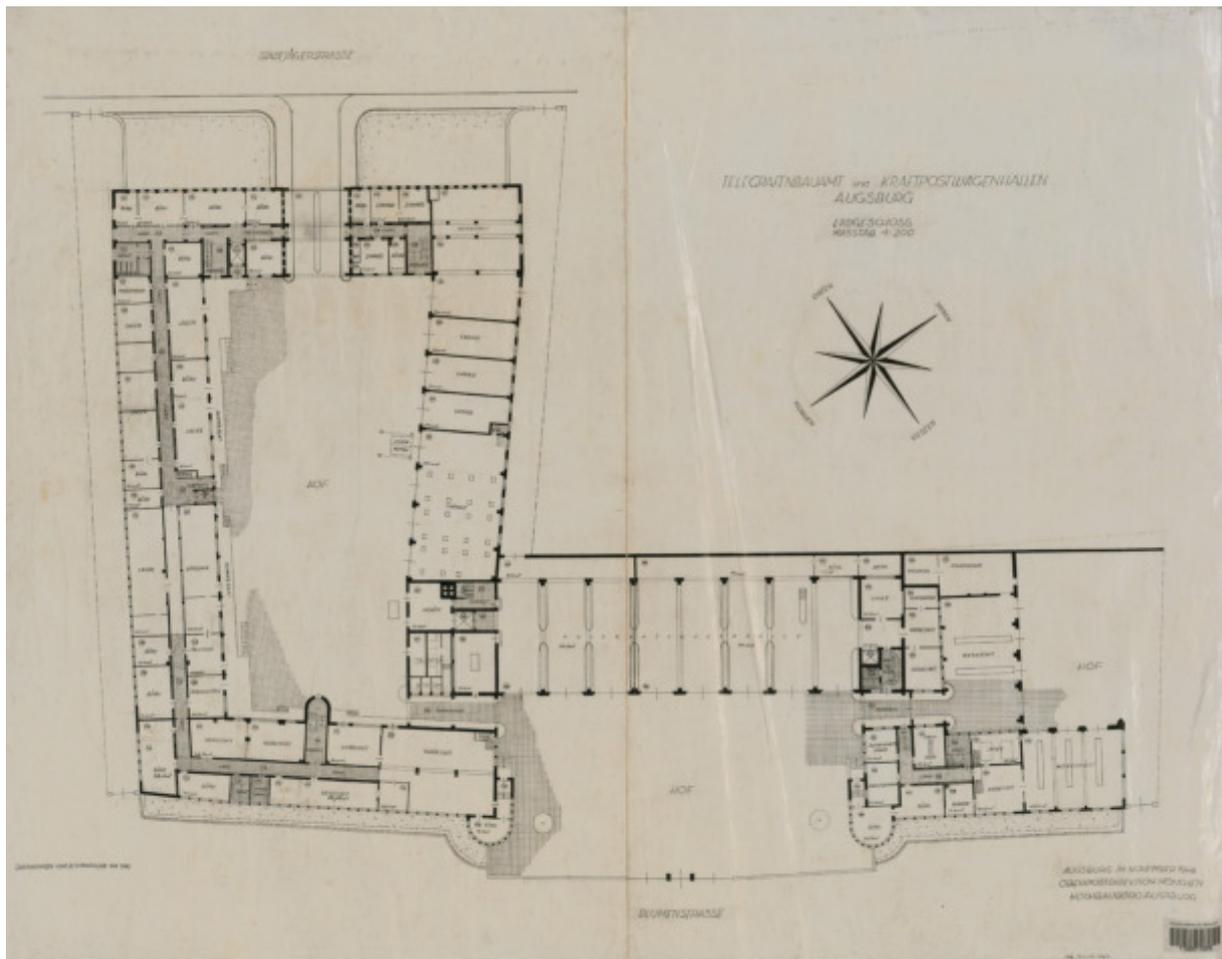
Zeichnungen zur Erneuerung der Treppenbrüstungen bzw. Treppengeländer in den Jahren 1974/75 durch die Oberpostdirektion Augsburg. Die Ausführung orientiert sich sehr stark am originalen Bestand, so dass bis heute das ursprüngliche Erscheinungsbild gewahrt werden konnte. [Planbestand Fa. Klaus Wohnbau, Augsburg]

hier weitgehend neue Wandscheiben in Stahlbeton zwischen die alten Betonpfeiler gesetzt wurden. Im Zuge dieser Maßnahmen erneuerte man die Aufzugsanlage gleich mit. Zusätzlich hat man die während der Bauzeit entstandenen Fugen im Bereich der Decken verdübelt, um auf diese Weise mehr Stabilität zu erhalten und die Geschossdecken neuen Lastanforderungen anzupassen. Letztlich können wir feststellen, dass sämtliche Innenwände bis auf kleine, nicht mit letzter Sicherheit zuzuordnende Reste in den 1980er und 1990er Jahren erneuert bzw. an anderer Stelle errichtet wurden. Es blieben lediglich das Betonskelett sowie die historischen Hourdisdecken übrig. Die Veränderungen mögen auf den ersten Blick als massiv erscheinen, doch folgen diese in der Konsequenz ihrer Umsetzung den planerischen Überlegungen der beiden Architekten Gerog Werner und Wilhelm Wichtendahl, die schon in den Jahren 1926-28 an dieser Stelle einen auf maximale Flexibilität ausgelegten Baukörper konzipiert haben, dessen tragendes Stützenraster bis heute die Zeitläufe überdauert hat. So schreibt der ehemalige Augsburger Stadtbaurat Walther Schmidt, ebenfalls



15  
Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Die Pläne zeigen den damals noch weitgehend unveränderten Ursprungszustand der Anlage. [StAM, OPD-Pläne 2893]

durch die Postbauschule zum Architekten ausgebildet, in seinem erst 1949 erschienen Werk „Amtsbauten aus Betriebsvorgängen gestaltet“, dass die flexible Nutzung der Gebäude „[...] sehr erleichtert [wird], wenn das konstruktive Gefüge klar und einfach ist, wenn in den verschiedenen Stockwerken die Mauern übereinandergesetzt und wenn Zwischenwände als Leichtwände ausgebildet werden, die von den Decken ohne sichtbare Verstärkungen getragen werden. [...] Auch bei Bauten, deren Außenwände gemauert sind, bedeutet es meist schon eine Erleichterung, wenn die inneren Tragwände nicht durchgängig gemauert sind, sondern in eine Skelettkonstruktion aufgelöst werden. [...] Die praktischen Vorteile einer inneren Skelettkonstruktion liegen zudem auf der Hand; bei späteren Änderungen im Rahmbedarf oder der Zweckbestimmung können überall Auswechslungen von Wänden vorgenommen,

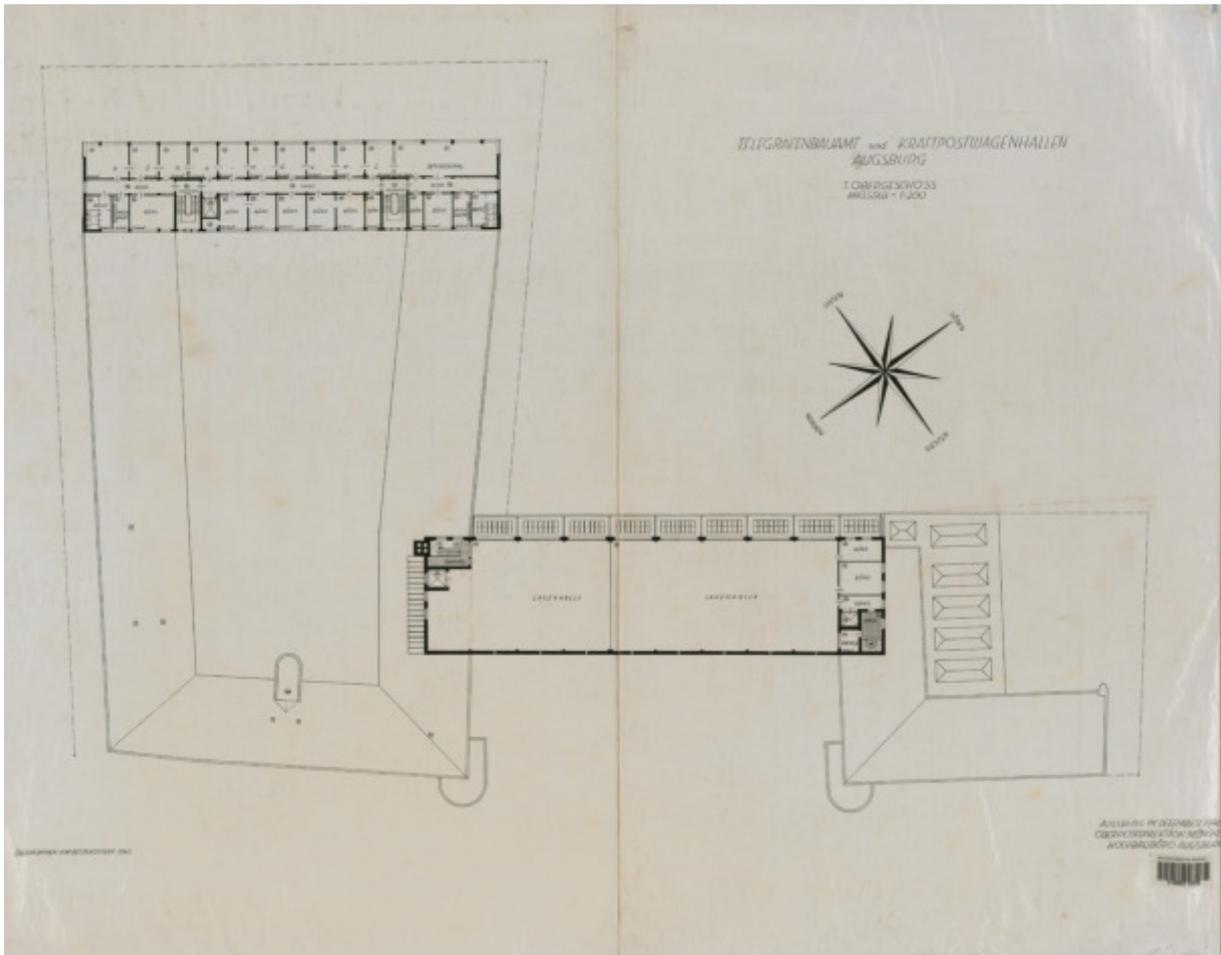


16

Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Die Pläne zeigen den damals noch weitgehend unveränderten Ursprungszustand der Anlage. [StAM, OPD-Pläne 2894]

kleine und große, auch durch die ganze Gebäudetiefe reichende Räume geschaffen werden, ohne dass die darüber oder darunter liegenden Stockwerke durch solche Veränderungen im Ausbau in Mitleidenschaft gezogen werden.“<sup>2</sup> Ganz im Sinne dieser von Schmidt formulierten Planungsgrundsätze wurde die Disposition der einzelnen Geschosse im Laufe der Jahrzehnte den sich immer wieder ändernden Nutzungsanforderungen angepasst, ohne dass man dabei viel Rücksicht auf ältere Bauzustände genommen hätte. So hat auch eine genauere Untersuchung der vorhandene Grundrisse gezeigt, dass diese nur noch in wenigen Bereichen dem zwischen 1926 und 1928 entstandenen ursprünglichen Gliederungsschema entspricht.

<sup>2</sup> Walther SCHMIDT, *Amtsbauten aus Betriebsvorgängen gestalten*, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Postbauten, Ravensburg 1949, S. 56f.

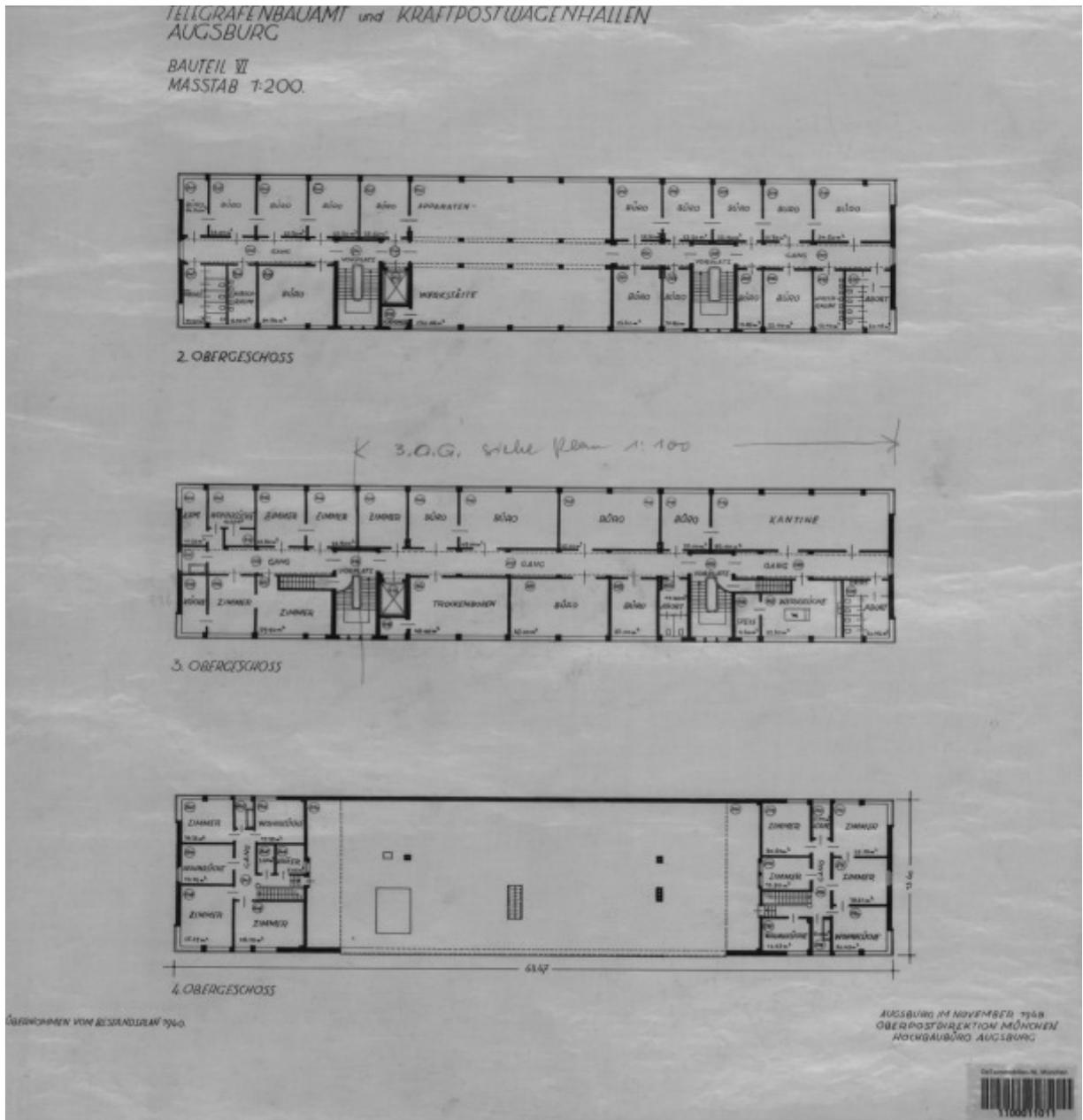


17

Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Die Pläne zeigen den damals noch weitgehend unveränderten Ursprungszustand der Anlage. [StAM, OPD-Pläne 2895]

Vielmehr haben die zahlreichen Einzelmaßnahme derart viel verändert, dass eine präzise Zuweisung nicht mehr möglich scheint, vor allem auch deshalb, weil sich die Gestaltung oftmals an der Ausführung der bauzeitlichen Originale orientierte. So sind beispielsweise die neuzeitlichen Trennwände, aus Gipskartonplatten hergestellt, ebenfalls mit einem gläsernen Oberlicht versehen, wie es für die Bauten der Postbauschule nicht selten üblich war. Gleichwohl lässt eine genauere Betrachtung erkennen, dass es sich hier nicht mehr um die Originalbauteile handelt.

Bauzeitliche Raumstrukturen haben sich nach ersten Untersuchungen am Gebäude lediglich im vierten Obergeschoss, in den beiden Dachaufbauten erhalten. Hier zeigen sich im Streif-



18

Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Die Pläne zeigen den damals noch weitgehend unveränderten Ursprungszustand der Anlage. [StAM, OPD-Pläne 2896]

lich sogar noch Spuren historischer Architekturoberflächen, die auf eine weitgehend unveränderte Raumteilung hindeuten. Gleichwohl wurden auch hier Veränderungen vorgenommen, die in erster Linie die Nutzung der Räumlichkeiten als Büroräume begünstigt haben. Boden-

beläge, Fenster, Türen und die Haustechnik wurden dagegen komplett erneuert, so dass als originales Bauteil in beiden Dachaufbauten lediglich die Treppe einschließlich Geländer zu benennen wäre.

Letztlich bleibt festzuhalten, dass das Gebäude im Wesentlichen im Äußeren sein historisches Erscheinungsbild bewahren konnte, während im Inneren vielfältige Veränderungen die ursprüngliche Raumdisposition nur noch erahnen lassen.

#### 4.2. Bauteil V - ehem. Fahrzeughalle

Die ehemalige LkW-Einstellhalle im Westen der Anlage besteht aus einem langen, eingeschossigen Baukörper, dessen Umfassungswände vollständig aus Backstein bzw. Klinkerstein bestehen. Lediglich die großen Toröffnungen zum Innenhof zeigen eine Umrahmung aus gestocktem Beton. Das sehr flach geneigte Pultdach tritt für den Betrachter fast nicht in Erscheinung, sodass dieser vor einem beinahe quaderförmigen Gebäuderiegel steht.

Die Lkw-Einstellhalle ist vollständig unterkellert, dort wurden früher die großen Leitungstrommeln der Telefonkabel gelagert. Dafür hatte man vor Tor fünf einen Portalkran platziert, über den die schweren Rollen in das Untergeschoss verfahren werden konnten. Dort wurden sie mittels Gleisen aus einem noch heute erhaltenen großen Kellerschacht in die zweischiffige Pfeilerhalle unter den Lkw-Garagen transportiert und an ihren Lagerplatz verschoben. Zu diesem Zweck gab es auch im Keller eine Krananlage, deren Auflagerknaggen bis heute erhalten sind. Letztlich sind diese sehr modernen technischen Anlagen bis auf wenige Reste gänzlich abgängig, sie können nur noch anhand von Planmaterialien erfasst werden. An ihre Stelle traten verschiedene neuzeitliche Einbauten, so beispielsweise eine neue Energiezentrale für den ganzen Gebäudekomplex. Dazu wurden verschiedene Zwischenwände errichtet, die letztlich die ursprüngliche Weitläufigkeit der Kelleranlage verstellen. Auch führte man Veränderungen der Raumhöhe herbei, als man in den 1980er Jahren eine neue, wasserdichte Betonwanne unter dem Gebäude einbaute. Zur gleichen Zeit erfolgten statische Ertüchtigungsmaßnahmen, die u. a. um die Betonpfeiler eine mehrere Zentimeter starke Ummantelung im Sockelbereich legten. Zwischenebenen und zusätzliche Treppen lösten das bauzeitliche Erscheinungsbild vollends auf, sodass der Charakter einer Lagerhalle heute nur mehr schwer nachvollziehbar ist.

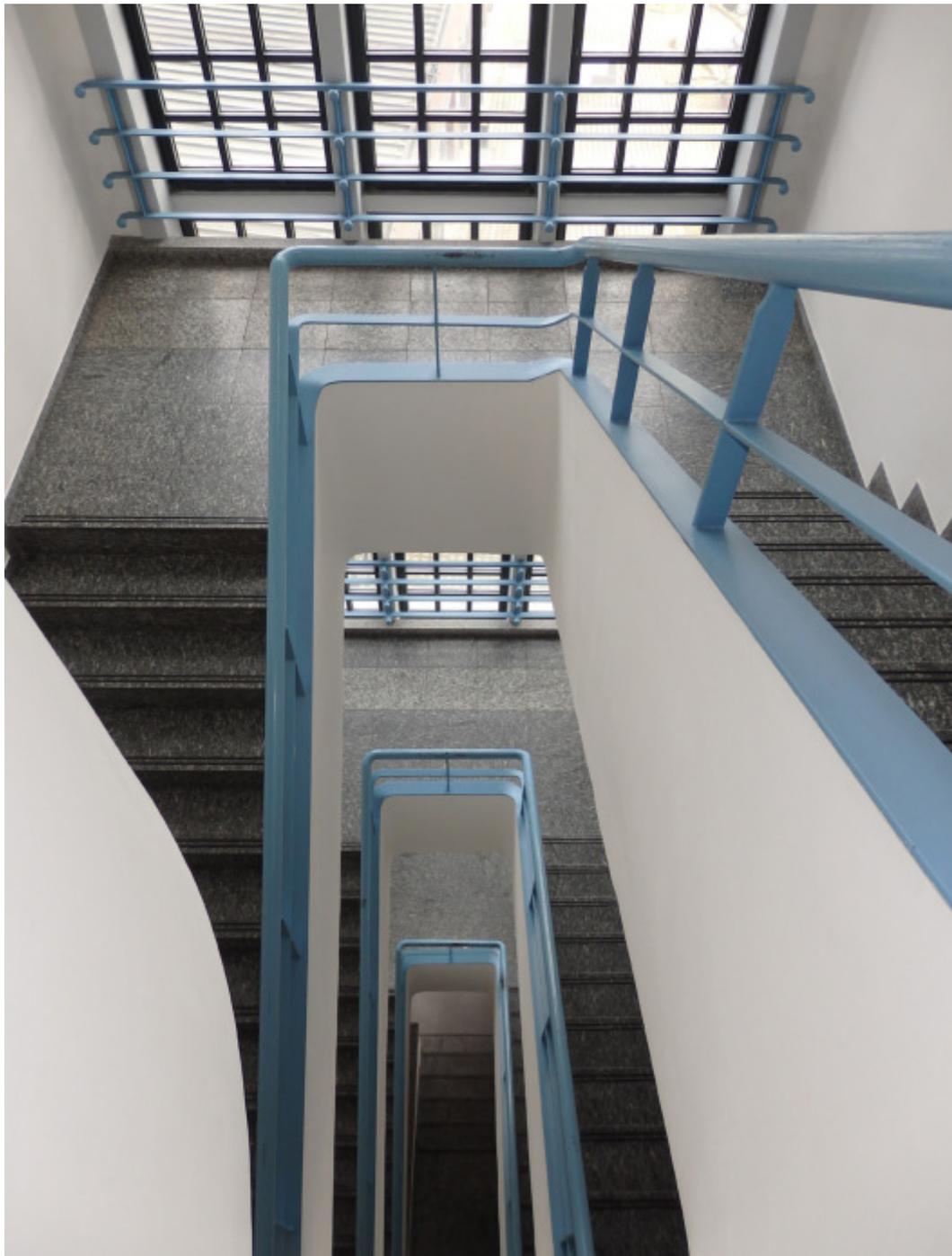
Das Erdgeschoss, ursprünglich als Lkw-Garage konzipiert, wurde in den 1980/90er Jahren ebenfalls grundlegend umgestaltet. Es gingen dabei die großen, grau gefasten Falttore, vermutlich als Holzrahmenelemente ausgeführt, verloren. Aber auch der Innenraum der Garagenhalle veränderte sich durch den Einbau von Zwischenwänden und Zwischen-



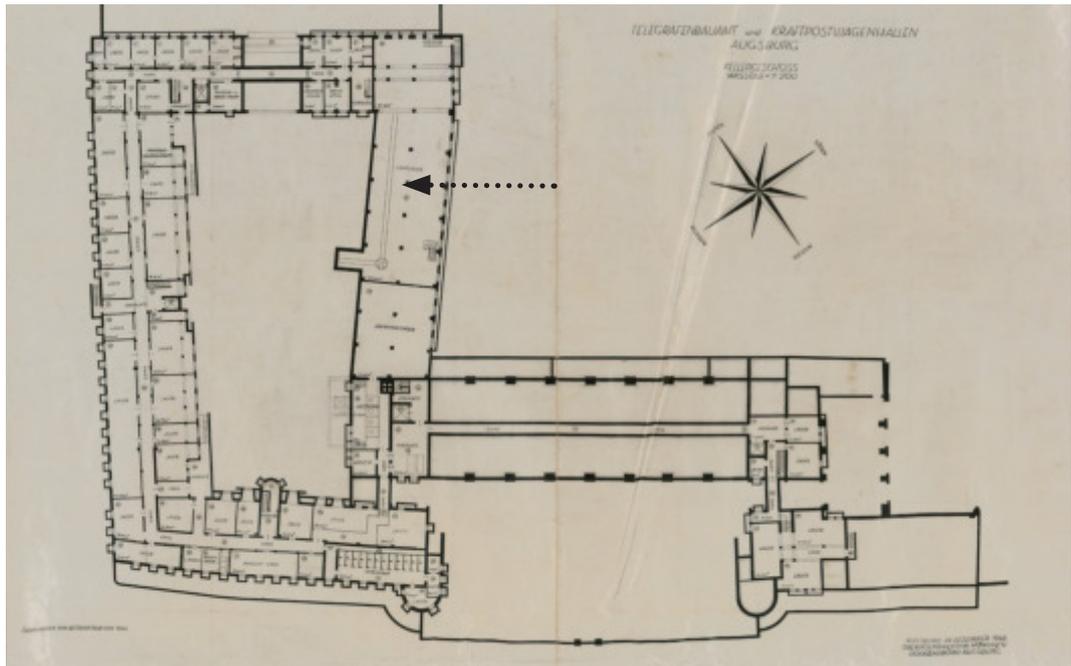
19  
Blick in den Obergeschossflur des westliche Dachaufbaus mit wohl nicht bauzeitlichem Treppengeländer. Hier hat sich die Grundrissgestaltung noch weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. [Niethammer 2017]



20  
Blick ins Treppenhaus auf die in den 1980/90er Jahren erneuerte Treppenhausverglasung. Damals wurden die aus Beton bestehenden Rahmenelemente nach originalen Vorbildern neu gefertigt. [Niethammer 2017]



21  
Blick auf das wohl ebenfalls erneuerte Treppengeländer aus Stahlrohren und Flacheisenelementen. [Niethammer 2017]



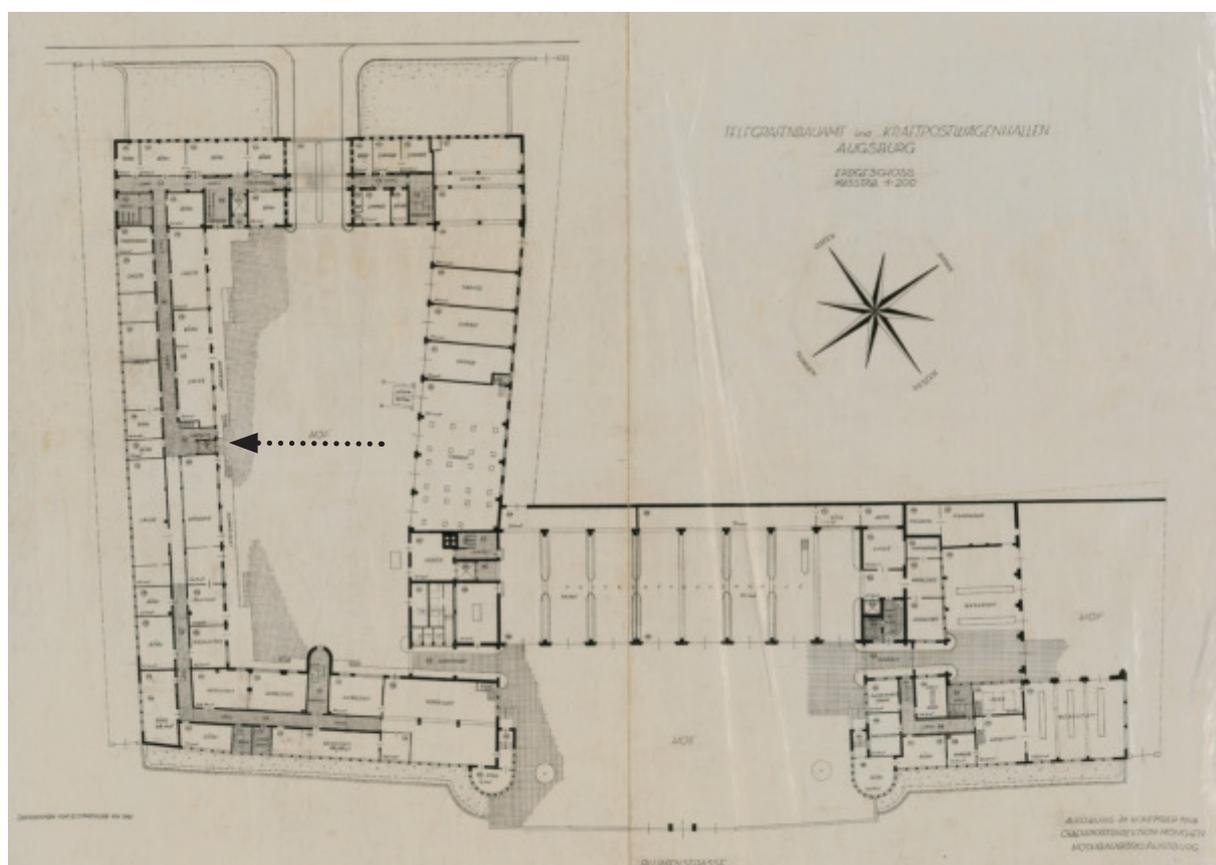
23, 24

Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Im Kellergeschoss der Lkw-Einstellhalle erkennt man die Gleisanlage zum verschieben der dort gelagerten Kabelrollen. [StAM, OPD-Pläne 2893] Innenhof des Telegraphen- und Fernmeldebezirksgebäude. Rechts der weit in den Hof vorkragende Portalkran vor den Kfz-Garagen, um 1930. [AMS Augsburg, Nachlass Wichtendahl]



ebenen. Diese bestehen aus einer leichten Stahlkonstruktion, die jeweils den rückwärtigen Bereich der ehemaligen Lkw-Stellplätze in zwei Ebenen unterteilt. Entlang der Rückfassade entstand ein zusätzlicher, durchlaufender Flur, von dem aus die neuen Büroräume erschlossen werden. Damals wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die alte Dachkonstruktion verändert oder in Teilen erneuert, sodass die Eingriffe in die Substanz als sehr tiefgreifend zu bezeichnen sind. Trotzdem folgen die Planungen den Traditionen der ehemaligen bayerischen Postbauschule und passen sich in ihrer sauberen Detailierung und handwerklichen Ausführung dem Charakter der Gebäude in sehr guter Art und Weise an. Sie wirken keinesfalls störend, sondern führen vielmehr den Bestand und seine Architektursprache unter den sich wandelnden Nutzungsvoraussetzung fort.

#### 4.3. Bauteil IV - ehem. Lager- und Werkstattgebäude



25

Bestandspläne zum Fernmeldebezirks- und Telegraphengebäude in Augsburg, 1948/49 angefertigt. Der Erdgeschossgrundriss zeigt sich darauf noch weitgehend unverändert, so auch im Lager- und Werkstättengebäude. [StAM, OPD-Pläne 2894]

Dr.-Ing. [REDACTED]  
Büro für Bauforschung und Denkmalpflege

[REDACTED]  
[REDACTED]  
[REDACTED]